

150 Jahre Basler Kunstverein

Autor(en): Lukas Gloor
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1989

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8350da7c-8c42-4be0-bd69-f62c7bf5a4cf>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

150 Jahre Basler Kunstverein

Lukas Gloor

Ein Jubiläum und ein Jubiläumsband

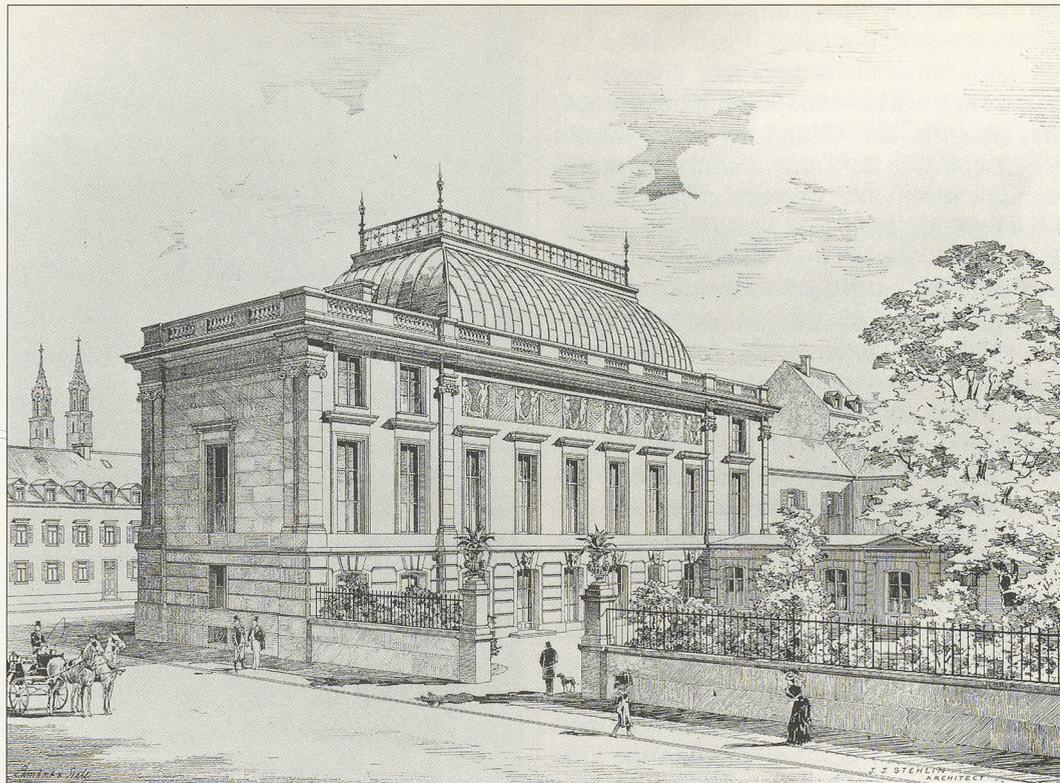
Grossandrang zur Jahres- und Generalversammlung des Basler Kunstvereins im 150. Jahr seines Bestehens – doch nicht eitle Verklärung der Vergangenheit führt die Mitglieder so zahlreich in die Kunsthalle, sondern einzig die lebhaft Auseinandersetzung um Kunst und Kunsthalle der Zukunft unter dem neuen Konservator Thomas Kellein. Ganz entsprechend gilt auch ein offizieller Festakt am darauffolgenden Tag, dem 23. Juni 1989, nicht kleinmütiger Rückschau, sondern hochgemuter Perspektive. In einem Zeitalter, das Jubiläen weitgehend zu PR-Anlässen verkommen liess, wusste der Basler Kunstverein das seine mit beeindruckender Zurückhaltung zu begehen.

Einzig ein prächtiger Jubiläumsband, in vornehmes Dunkelblau gehüllt, kündigt vom ergeben absolvierten Bekenntnis zur Historie. Das Buch erscheint – Eingeweihte wissen es, weniger Eingeweihte spüren es – nicht zum besten aller möglichen Zeitpunkte. Nicht zum stolz begangenen 125-Jahr-Jubiläum des Vereins anno 1964 ist es erschienen, als Kunstverein und Kunsthalle noch im Zentrum der Stadt und diese im Brennpunkt internationaler Kunstentwicklung stand, im Zenith der unvergessenen Ära Arnold Rüdingers. Auch nicht 1939 ist es erschienen, als Lucas Lichtenhans Kennerschaft der Kunsthalle ihren kostbaren Stempel aufdrückte und die Zeit festschriftlichem erinnern so günstig gestimmt war. Und zuletzt war da auch noch die stete Ungewissheit über das wahre Alter des Vereins – ob sie anlässlich eines 50-Jahr-Jubiläums 1913 den Wunsch gar nicht erst aufkommen liess, mit anderen Kunstvereinen im In- und Ausland gleichzuziehen und einen Jubiläumsband im schmucken Jugendstilgewand herauszugeben? In Wilhelm Barth, dem seit 1909 amtie-

renden ersten Konservator der Kunsthalle, hätte der Kunstverein jedenfalls einen Chronisten besessen, den er sich gewandter, aber auch unbestechlicher nicht hätte wünschen können. Doch auch damals war es der Jubelschrift des Basler Kunstvereins nicht beschieden, das Licht der gebildeten Welt zu erblicken – zu sehr war der Verein damit beschäftigt, die ruck-zuck vorgenommene Abwahl der gesamten Kommission in der Generalversammlung von 1913 zu verdauen, die den jüngeren von Basels Künstlern den Weg bahnte und die Kunsthalle zum Forum für die vorwärtsdrängende Kunst der Zeit ummodelte.

Die daran anschliessende Geschichte umstrittener, gepriesener, jedenfalls vielbeachteter Ausstellungen in der Basler Kunsthalle bildet das Kernstück des zu guter Letzt nun doch noch erschienenen Jubiläumsbandes. Sie ist das Verdienst von Margrit Suters unablässigem Bemühen und mag den einen oder anderen unter den geneigteren Lesern mit dem unzeitigen Buch etwas versöhnen. In unterhaltendem Panorama rollt Margrit Suters Dokumentation aus Bildern und Texten eine Geschichte auf, die – wie jede Geschichte – Sieger und Besiegte, Gewinner und Verlierer kennt. Die Sieger, das waren diejenigen Maler und Bildhauer, deren Namen schliesslich am Firmament der internationalen Kunstwelt leuchtend aufgingen und zurückstrahlten auf die Konservatoren des Basler Kunstvereins, die rechtzeitig die Bedeutung des Kommenden erahnt und ihm die Säle der Kunsthalle am Steinenberg in Basel weit geöffnet hatten. Kirchner und Picasso noch vor dem Ersten Weltkrieg, die Klassiker van Gogh, Gauguin und Munch in den zwanziger Jahren, Matisse, Braque und Beckmann im darauffolgenden Jahrzehnt –

J. J. Stehlin, Gartenansicht der Kunsthalle nach einem Stich um 1892.



die Liste ist imposant und verlängerbar und kulminiert ohne Zweifel in den ausgehenden fünfziger und anbrechenden sechziger Jahren, als Basel gleichsam zum Brückenkopf wurde, von dem aus die Vereinigten Staaten zu einer zweiten, friedlicheren Invasion in den europäischen Raum ausgriffen.

Das glanzvolle Ausstellungsprogramm, das die Basler Kunsthalle über Jahrzehnte hinweg für unzählige zum Ort der Initiation in die Geheimnisse modernen Kunstschaffens werden liess, kontrastierte allerdings prägnant zur peinvollen Finanzsituation des Basler Kunstvereins in den gleichen Jahren. Seitdem die Fähren über den Rhein, die bis zum Ersten Weltkrieg den baulichen Zustand der Kunsthalle sichergestellt hatten, immer weniger zum Haushalt des Kunstvereins beitrugen, wuchs die Sorgenlast beständig. Das 1872 nach Plänen von Johann Jakob Stehlin errichtete Gebäude am Steinenberg, dem rund um den angrenzenden Hof im Verlauf der Jahre Skulpturenhalle (1885) und Verbindungsflügel (Aufstockung 1892)

angegliedert worden waren, verlangte dringend nach Renovation. 1927–1936 brachte die Vermietung der Kunsthalle an die Öffentliche Kunstsammlung vorübergehende Linderung der Finanznot, wobei die gleichzeitig vollzogene «Veräusserung» der vereins-eigenen Sammlung an den Staat die Illusion einer privatwirtschaftlichen Administration der Kunsthalle aufrechterhalten half. Zu Beginn der sechziger Jahre erhielt dann der seit 1931 jährlich ausgerichtete Staatsbeitrag erstmals ein Übergewicht bei den Vereinseinnahmen – eine Stellung, die ihm erst in jüngster Zeit durch die beständig wachsenden Pachtzinsen des Kunsthalle-Restaurants wieder streitig gemacht wird, womit dieses beständige Sorgenkind früherer Vereinsleitungen mit einemmal zur wichtigsten Einnahmequelle des Vereins geworden ist.

Mit solchem Triumph geselligen Lebens findet der Basler Kunstverein in gewisser Weise auch zurück zu seinen Ursprüngen. Denn nicht einem Ursprung alleine verdankt der Verein seine Geburt, sondern gleich dreien,

die, ineinander übergreifend, zuletzt den Verein ergeben, der heute den mittleren seiner Ursprünge als seinen 150. Geburtstag feiert. 1812 – 1839 – 1863 – drei Jahreszahlen, die alle mit der Gründung eines Basler Kunstvereins in Zusammenhang stehen. Zunächst entsteht 1812 die Basler Künstlergesellschaft, angeregt vom Vorbild der schweizerischen Künstler und Kunstfreunde, die sich seit 1805 zu regelmässigem geselligem Gedankenaustausch zusammenfinden wollen. 1839 wird – unter Beifall der sich auflösenden Künstlergesellschaft – in Basel ein Kunstverein ins Leben gerufen, abgestimmt auf die gleichzeitige Wiederherstellung eines Kunstlebens in der Schweiz durch den tatkräftigen Fabrikherrn und späteren Bürgermeister Felix Sarasin, der «seinem» Verein als erster Präsident vorsteht. Während mehr als zwanzig Jahren wirken dann in Basel zwei der bildenden Kunst zugetane Vereine mehr oder weniger friedlich nebeneinander: die wiedergegründete Künstlergesellschaft mit hauptsächlich geselligem Vereinszweck und der Kunstverein als Veranstalter der alle zwei Jahre im Stadtcasino durchgeführten Schweizerischen Kunstausstellung und als Träger eines Ausstellungslokals im Gebäude der Basler «Lese-gesellschaft» am Münsterplatz. 1863 fügt die kräftige Hand des Leder-grosshändlers und Ratsherrn Johann Jakob Im Hof die beiden getrennten Teile wieder zum Ganzen zusammen. Der neue Basler Kunstverein verfügt fortan über die beiden Rheinfähren, die ihre Entstehung ebenfalls einer Anregung Im Hof's verdanken und dem Verein bei der Fusion als Morgengabe der Künstlergesellschaft zufallen (damit einher geht freilich auch die Verpflichtung, die einmal begonnene Errichtung eines zweiten St. Jakobsdenkmals in Tat umzusetzen, Verpflichtung, deren sich der neue Kunstverein neun Jahre nach der Fusion mit Bravour entledigt hat).

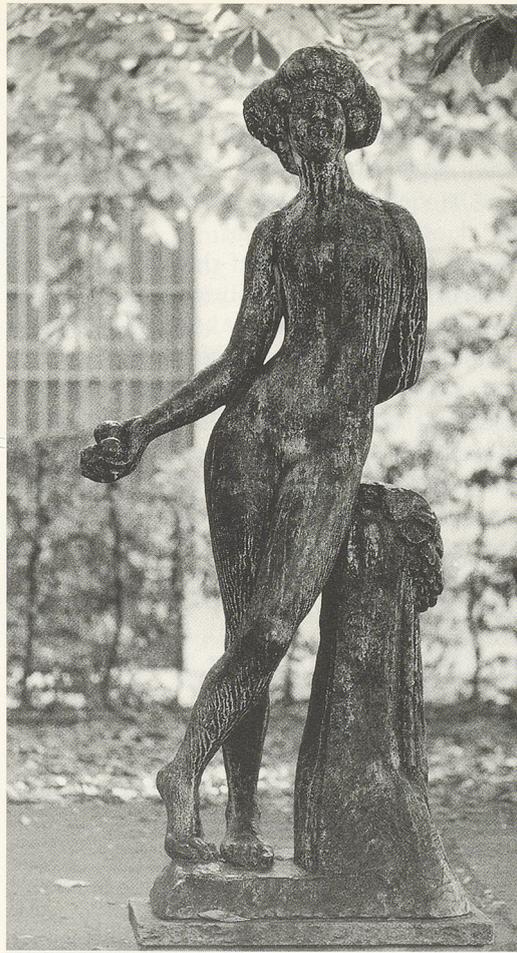
Aus dem Erlös der Fährbetriebe öffnen die verantwortlichen Kommissionen in den folgenden Jahren die Fonds, die der bildenden Kunst in Basel ein «Heim» – die Kunsthalle – verschaffen sollen. Doch als der Staat, wiederum auf Im Hof's Betreiben, unversehens ein Stück Land am eben erschlossenen Stei-



enberg in bester Lage zur Verfügung stellt, da bedarf es noch kräftiger Beihilfe eines Privatmannes, des vormaligen Vereinspräsidenten Rudolf Merian-Iselin, der die bestehende Summe verdoppelt und den Baubeginn damit erst möglich macht. Am 27. Mai 1872 wird die Kunsthalle feierlich eingeweiht. Die ganze Stadt Basel erlebt, wie der Kunstverein mit Fahne und klingendem Spiel aus seinem bisherigen Vereinslokal im «Café Spitz» aus- und zum gehörigen Bankett im neuen Gebäude einzieht. Mit Stolz blicken die bald über 1500 Vereinsmitglieder auf ihr Werk: nach dem 1849 eröffneten Museum auf dem Münsterhügel immerhin bereits das zweite Gebäude in Basel, das der bürgerlichen Kunstpflege dient, und die erste Kunsthalle der deutschen Schweiz überhaupt.

△ Arnold Böcklin «Bildnis Angelika Böcklin als Muse», 1863. Bis 1918 Sammlung des Basler Kunstvereins, seitdem Öffentliche Kunstsammlung Basel.

Antoine Bourdelle «Die Frucht», 1907, Bronze, Sammlung des Basler Kunstvereins. ▷



Vorüber das dauerhafte Provisorium in den schlechtbeleuchteten Zimmern der «Lese-gesellschaft» und den Sälen des Stadtcasinos! Nun boten Oberlichtsaal, Bilderaufzug und Packzimmer die Voraussetzungen für einen regelmässigen Ausstellungsbetrieb, und wenn auch die «Permanente» in den ersten Jahren infolge Bildermangels zuweilen noch geschlossen werden musste, sahen sich die verantwortlichen Herren der Kommission unter unermüdlicher Beihilfe des Sekretärs Emanuel Bernoulli doch imstande, dem Basler Publikum einen kontinuierlichen Überblick über das zeitgenössische Kunstschaffen zu geben. Noch lange standen natürlich die einheimischen Künstler im Vordergrund: an ihrer Spitze Arnold Böcklin, der von allen bewunderte Sohn der Stadt. Ausserdem berühmte und – die Kritik stellte

es mit wachsendem Bedauern fest – immer mehr auch weniger berühmte Schweizer Maler, die ihre Werke an die weiterhin im «Turnus» durch das Land reisende Schweizerische Kunstausstellung sandten und dort auf Absatz hofften. Gäste aus dem Ausland waren vorerst selten, wo nicht die Grosszügigkeit eines auswärtigen Kunsthändlers einmal für Abwechslung sorgte oder es galt, eines der in ganz Europa zirkulierenden Riesenformate – «Die Christen als Fackeln Neros», «Hus vor dem Scheiterhaufen» – dem staunenden Publikum vor Augen zu führen.

Dies änderte sich erst gegen Ende des Jahrhunderts, als sich die Kunst in Europa insgesamt zu wandeln begann. Insbesondere entzog sich die Malerei jetzt ihrer politischen Verantwortung: nicht mehr im Dienste nationaler Ideen soll gemalt werden, sondern auf der Suche nach künstlerischer Schönheit, deren Gesetze im steten Wandel begründet liegen. Dabei nimmt der Künstler in Kauf, dass seine Kunst immer «schwieriger» wird, ja, des Vermittlers nun geradezu bedarf – eine Aufgabe, die sich die Kunstvereine zuletzt in wachsendem Mass zu eigen machen. Wie in anderen Städten Deutschlands und der Schweiz ersetzt auch in Basel kurz vor dem Ersten Weltkrieg ein akademisch geschulter Konservator den bisherigen Sekretär und nimmt ein eigentlich kunsterzieherisches Programm auf. Die damit verbundene Ablösung von überkommenen Formen bürgerlich-vaterländischer Kunstpflege ist mit Schmerzen verbunden – ebenso wie achtzig Jahre später der Versuch einer Neudefinition für die Aufgaben der Kunsthalle. Diese Neudefinition aber war es, die im Mittelpunkt der eingangs beschriebenen lebhaften Generalversammlung im 150. Jahr des Basler Kunstvereins stand – bestimmt ein Zeugnis für die Lebenskraft des Jubilars und Anlass zur Hoffnung, dass sich in 150 Jahren ein weiterer Jubiläumsband füllen lässt, der dem jetzt vorgelegten an Umfang und an Gehalt entspricht.